

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 10, 133. Jahrgang

Sonntag, 29. Oktober 2023

4064. Folge

Ich bereue – nichts?

Bald beginnt der Monat, den viele als dunkelsten des Jahres empfinden: der November. Die Sonne zeigt sich immer seltener und die Tage werden zunehmend kürzer. Stattdessen begleiten uns oftmals Nebel und regengefüllte Wolken auf unseren Wegen. Die Bäume verlieren ihre Blätter und wir bisweilen den Mut. Denn dieser graue Monat schlägt aufs Gemüt und lässt nicht selten schwermütig werden.

Verstärkt wird dies noch dadurch, dass der November der Monat mit den meisten traurigen Feiertagen ist. Feiertage, an denen wir zurückblicken und gedenken. Am Volkstrauertag gedenken wir der Opfer vergangener und gegenwärtiger Kriege, der Opfer von Hass, Gewalt und Terror. Am Toten- oder Ewigkeitssonntag denken wir an unsere Verstorbenen, an die, die uns nahestanden, und die wir schmerzlich vermissen. Und an Buß- und Bettag, der zwischen diesen beiden besonderen Sonntagen liegt, denken wir über unser eigenes Leben nach und nehmen in den Blick, wo wir als Einzelne oder als Gesellschaft etwas falsch gemacht haben und in die Irre gegangen sind und in Zukunft ändern wollen.

November – ein Monat, der es in sich hat. Ein Monat aber auch, der uns Gelegenheit gibt, um unser Leben und Sterben zu überdenken und damit auch eine Chance in sich birgt. Was war gut in meinem Leben? Wofür bin ich dankbar? Wo bin ich beschenkt und wo bewahrt worden? Und zugleich: Was habe ich versäumt? Wo bin ich etwas schuldig geblieben? Was blieb unabgeschlossen? Was bereue ich womöglich?

Die Autorin Bronnie Ware hat mehrere Jahre lang Sterbende bis zu ihrem letzten Atemzug begleitet und ihnen zugehört. Basierend auf diesen Gesprächen veröffentlichte sie schließlich ein Buch: „5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen. Einsichten, die ihr Leben verändern werden.“ Darin hat sie fünf Themen zusammengefasst, die immer wieder zur Sprache gekommen sind:

1. Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mir selbst treu zu bleiben, statt so zu leben, wie andere es von mir erwarten.
2. Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet.
3. Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.
4. Ich wünschte, ich hätte den Kontakt zu meinen Freunden gehalten.
5. Ich wünschte, ich hätte mir mehr Freude gegönnt.

Mich haben diese Gespräche mit den Sterbenden nachdenklich gemacht und tiefbewegt. In manches, was da erzählt wurde, konnte ich mich gut hinein fühlen und mich darin wiederfinden. Auch bei mir gibt es – wie vermutlich bei den meisten – Dinge in der Vergangenheit, die ich bereue oder, wenn ich sie noch einmal tun könnte, gerne anders machen würde. Und die Frage, die mich dabei besonders bedrängte, war diese: Wie gehe ich damit um, etwas zu bereuen, das ich nicht mehr ändern kann? Was geschehen ist, ist geschehen. Keine leichte Aufgabe. Mit viel Zeit und Geduld habe ich gelernt, den Schmerz über das Vergangene zuzulassen, Entscheidungen, die ich damals getroffen habe, zu akzeptieren, und schließlich die Hände zu öffnen, Vergebung zuzulassen und all das Gott zu übergeben und dann loszulassen.

Jeder Tag ist ein neuer Anfang, und ich darf mich darauf verlassen, dass Gott mit mir geht, immer wieder vergebend und dann auch stärkend, denn da ist noch so viel Schönes, an dem ich mich freuen darf – auch im Monat November. So wie

Hans-Dieter Hüsch es in seiner Bearbeitung von Psalm 126 so wunderbar in dem kleinen Büchlein „Ich stehe unter Gottes Schutz. Psalmen für Alltage“ beschrieben hat:

*Was macht, dass ich so fröhlich bin?
Ich bin vergnügt, erlöst, befreit.
Gott nahm in seine Hände meine Zeit,
mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,
mein Triumphieren und Verzagen,
das Elend und die Zärtlichkeit.
Was macht, dass ich so fröhlich bin
in meinem kleinen Reich?
Ich sing und tanze her und hin
vom Kindbett bis zur Leich.
Was macht, dass ich so furchtlos bin
an vielen dunklen Tagen?
Es kommt ein Geist in meinen Sinn,
will mich durchs Leben tragen.
Was macht, dass ich so unbeschwert
und mich kein Trübsinn hält?
Weil mich mein Gott das Lachen lehrt
wohl über alle Welt.*

In diesem Sinne und mit den besten Wünschen

Sylvia van Anken, Wilsum



Im Strom der Zeit

Israel im Krieg

Trauer – Ratlosigkeit – Wut

Israel und seine Nachbarn kommen nicht zur Ruhe und sie sitzen auf einem Pulverfass, an dem aktuell wieder einmal Feuer gelegt wird. Ohne zu wissen, was bis zum Erscheinen dieser Grenzbotenausgabe noch geschieht, lassen meine Befürchtungen eine noch größere Katastrophe ahnen und es mischen sich Sorge und Angst, Trauer und Ratlosigkeit, Wut und Verzweiflung. Der Konflikt ist mir zu komplex, ihn durchschauen und Lösungen vorschlagen zu können. Da bleibt fast nur noch das ohnmächtige Gebet und die Hoffnung, dass die Friedensstifter sich durchsetzen und einen Neuanfang auf den Weg bringen – wie seinerzeit zwischen den verfeindeten Nationen Deutschland und Frankreich, selbst wenn im Nahost das Konfliktpotential noch völlig anders gelagert ist.

Mit dem mörderischen Anschlag der Hamas und des islamischen Dschihad wird die Dimension dieser Eskalation deutlich, dem nach derzeitigem Stand (11. Oktober 2023) 1200 Tote auf israelischer Seite zum Opfer fielen und die Zahl der getöteten Hamas auf 1500 beziffert werden (ohne die Opfer der bereits eingesetzten Bombardierungen im Gaza-Streifen).

Die Hamas wollen keinen Frieden, keine friedliche Koexistenz zweier Staaten, sie wollen nur die Vernichtung Israels und rufen zur Ermordung aller Juden auf. Dass auf jüdischer Seite radikale Siedler auch kein Interesse am Frieden haben, macht die Sache noch komplizierter. Andererseits gibt es auf beiden Seiten auch jene, die bereit sind, für den Frieden einen neuen Politikstil zu suchen: Kooperation statt Konfrontation.

Es fehlt mir die Phantasie, dieses Aufeinander-Zugehen von einer Terrororganisation wie der Hamas oder Hisbollah zu erwarten. Andererseits ist dies auch der rechtsgerichteten Politik Israels nicht zuzutrauen. Gerade die Liebe zu Israel und die Zustimmung zu seinem Existenzrecht weckt Kritik z.B. an der

Siedlungspolitik Israels. Christen in der Westbank artikulieren in ökumenischen Begegnungen, wie ohnmächtig und ausgeliefert sich die Palästinenser dort fühlen. Das sei ein Nährboden für Unfrieden, der die Region nicht zur Ruhe kommen lässt.

Nun ist jetzt nicht die Zeit für Analysen und Schuldzuweisungen. Jetzt gilt es, die Trauer und das Erschrecken über die Spirale der Gewalt zum Ausdruck zu bringen und die Hoffnung, dass die einflussreichen Kräfte zur Deeskalation beitragen. Natürlich wird Israel das Recht in Anspruch nehmen, sich gegen die Hamas zu verteidigen – wie auch die Ukraine gegen den Aggressor aus Russland. Aber es ist zu befürchten, dass die Zivilbevölkerung im Gaza-Streifen den Preis bezahlen muss. Und das hat die Hamas perfide einkalkuliert. Die arabische Welt, in der es Annäherungstendenzen und Perspektiven einer von vielen Palästinensern ersehnten friedlichen Nachbarschaft gibt, soll sich wieder geschlossen gegen den jüdischen Staat positionieren. Hoffentlich begehen die westlichen Länder nicht den Fehler, nun ausgerechnet jene friedensbereiten Kräfte in der arabischen Welt im Stich zu lassen.

Und wir? Wir werden hinter Israel stehen, solidarisch, manchmal auch kritisch, aber immer in der freundschaftlich-geschwisterlichen Verbundenheit mit dem Judentum. Und wir werden nicht müde, mit ihnen Gott um das Kommen seines Reiches zu bitten, weil die Völker bei ihm lernen, wie man Frieden macht.

Der Überfall auf Israel geschah am 7. Oktober, am Simchat Tora, dem „Fest der Gesetzesfreude“, das direkt an das Laubhüttenfest als Erntedankfest anschließt. Wir geben die Hoffnung nicht auf, dass die Freude am Gesetz Gottes helfen kann, Auswege aus dieser kriegslüsternden Zeit zu finden.

Fritz Baarlink, Veldhausen

Wenn Religion und Gewalt sich doch endlich ausschließen würden...



Buchbesprechung

Hartmut Rosa, Demokratie braucht Religion

Der deutsche Soziologe und Politikwissenschaftler Hartmut Rosa wurde besonders durch seine Bücher „Beschleunigung“ (2005) und „Resonanz“ (2019) bekannt. Im vergangenen Jahr gab er ein Werk mit dem Titel „Demokratie braucht Religion“ heraus. Kein geringerer als Gregor Gysi schrieb dazu ein Vorwort. Sein Buch lässt sich als eine Auslegung zu dem Bibelwort „Gib mir ein hörendes Herz“ aus 1. Könige 3,9a lesen.

Zeitanalyse

Hartmut Rosa stellt fest, dass es gerade unserer Gesellschaft schwerfällt, ein hörendes Herz zu entwickeln. Denn sie befindet sich im „rasenden Stillstand“. In „Beschleunigung“ benutzt Rosa das Bild einer Rolltreppe, auf der wir in entgegengesetzter Richtung hochlaufen. Wir müssen immer schneller laufen, um nicht abzurutschen. Phasen des Stillstands, des Ausruhens lassen sich nur mit erhöhtem Aufholtempo wettmachen. Es ist ein in ihr angelegter Zwang, der die moderne Gesellschaft rasen lässt, wobei sie gleichzeitig verharzt und erstarrt. In den vormodernden Gesellschaften war dies anders. Sie waren bedarfsdeckend: Es wurde nur produziert, was nicht mehr zu reparieren war. Die heutige Gesellschaft ist von dem Drang nach immer mehr und Neuem geprägt, getreu dem Motto: wachsen oder weichen. Dies führt uns in ein aggressives Verhältnis zur Welt, welches sich in der Politik und auch in der individuellen Lebensführung widerspiegelt.

Der Einzelne im Aggressionsmodus

Für den Einzelnen nimmt das Gefühl immer mehr zu, nicht genug zu sein, mit sich nicht zufrieden sein zu können, eigentlich ganz anders sein zu müssen als man ist. Dabei haben die Menschen das Gefühl, keiner verheißungsvollen Zukunft entgegenzugehen, sondern vor einem sie von hinten einholenden Abgrund wegzulaufen. Die Folge ist, dass immer mehr an Depressionen leiden. Diese Erkrankung zerstört jede Möglichkeit, in ein hörendes Verhältnis zur Welt zu treten.

Demokratie im Aggressionsmodus

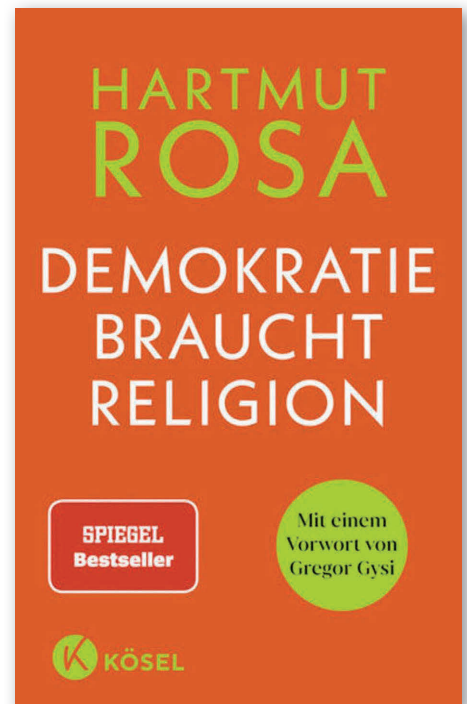
Zunehmend werden Entscheidungen in der Politik als alternativlos vorgestellt. Sie dürfen nicht hinterfragt werden. Entsprechend wird der Andersdenkende nicht mehr als Dialogpartner gesehen, sondern zum ekelregenden Feind erklärt, der zum Schweigen gebracht werden muss, indem man ihn als Idiot abstempelt. Früher gehörte es zur intellektuellen Redlichkeit, dass es auf der anderen Seite vielleicht auch Argumente gibt. Dies wird dem Gegenüber heute nicht mehr zugestanden. Dabei ist die Demokratie nicht nur darauf angewiesen, dass jede und jeder eine Stimme hat, die hörbar gemacht wird. Ebenso braucht es Ohren und ein hörendes Herz, das dem anderen zuhört und ihm antworten will.

Vier Momente auf dem Weg zur Resonanz

Rosa sieht unsere Zeit in einer Glaubens- und Demokratiekrise. Für ihn gibt es vier Elemente oder Momente, die uns aus dieser Krise herausführen.

Den ersten und wichtigsten Schritt sieht Rosa im „aufhören“. „Ich halte an, stoppe und frage mich: Muss ich wirklich dies und das abarbeiten, jenes kaufen, hierhin noch in den Urlaub reisen usw.“ Ich frage mich: „Geht's auch anders?“ „Aufhören“ heißt dann auch, auf etwas anderes hören, das ich nicht immer schon gedacht habe. Dieses Neue kann mich durchaus irritieren.

Im nächsten Schritt stelle ich plötzlich fest, dass ich in der Lage bin, auf das andere und den anderen zu reagieren. Im Buch „Resonanz“ nutzt Rosa das Bild zweier Stimmgabeln. Wird die eine in Schwingung versetzt, so ertönt die andere als Resonanzeffekt mit. Im nächsten Schritt führt dies zu einer Veränderung. Ich bin nicht mehr der oder die Gleiche wie vorher. Zu guter Letzt ist es wichtig, dass ich diesen Moment nicht erzwingen und auch nicht kaufen kann. Er ist unverfügbar. So kann ich mir eine großartige Reise kaufen. Das Reiseunternehmen garantiert mir den Besuch von Sehenswürdigkeiten, schöne



Hotelzimmer, was auch immer. Ob ich in dem Augenblick meiner Reise wirklich angesprochen werde, kann niemand garantieren.

Warum Demokratie Religion braucht

Für Hartmut Rosa, der in seiner Kirchengemeinde als Organist tätig ist, lautet die mutmachende Botschaft des Glaubens: Am Grund meiner Existenz liegt nicht das schweigende, kalte, feindliche oder gleichgültige Universum, sondern eine Antwortbeziehung. Die Bibel ist ein einziges Dokument des Schreiens, Rufens und Flehens danach, gehört zu werden, Resonanz zu finden angesichts einer schweigenden Sternenwelt. Im gelebten Glauben liegt die Kraft, ein hörendes Herz zu entwickeln, sich anrufen und verändern zu lassen und in Resonanz mit Gott und den Menschen zu treten.

So endet Rosas Buch mit folgendem Fazit: „Wenn die Gesellschaft das verliert, wenn sie diese Form der Beziehungsmöglichkeit vergisst, dann ist sie endgültig erledigt. Und deshalb kann die Antwort auf die Frage, ob die heutige Gesellschaft noch der Kirche oder der Religion bedarf, nur lauten: Ja!“

Dieter Bouws, Uelsen

Heinrich Lüchtenborg

2. Januar 1948 – 12. September 2023

Heinrich – oft und von vielen „Heino“ genannt – ist am 12. September im Alter von 75 Jahren gestorben. Im Trauergottesdienst am 22. September in der Niederländisch-reformierten Gemeinde Wuppertal legte Pastorin Karin Weber Abschiedsworte aus, die Mose kurz vor seinem Tod an seinen Nachfolger Josua richtete: „Der HERR, der selber vor euch hergeht, der wird mit Dir sein und wird seine Hand nicht abtun und Dich nicht verlassen. Fürchte Dich nicht und erschrick nicht.“ (5. Mose 31, 8). Als Organistin wirkte Heinrichs Schwägerin Betty Alsmeier mit, durch die Begleitung des Gemeindegesangs und mit Vortragsstücken, u.a. dem Bach-Choral „Jesus bleibet meine Freude“.

Elternhaus und Kindheit

Heinrich war ein Freund und Weggefährte. Er wurde am 2. Januar 1948 in Bunde geboren, ich ein paar Monate früher. Wir wohnten in derselben Straße, gingen in dieselbe Klasse der Volksschule, erlebten beide in jungen Jahren auch vergleichbare traumatisierende Ereignisse: Talea, die älteste Tochter der Eheleute Lüchtenborg, starb 1951 im Alter von neunzehneinhalb Jahren, mein Vater 1958 im Alter von 52 Jahren. Beide Ereignisse taten sehr weh, auch wenn Hilfe von vielen Seiten kam. Es mag sein, dass sie auch die Frage nach der Liebe Gottes, die das ganze Leben durchdringt – mit dem, was uns gefällt, aber auch dem, was anzunehmen schwerfällt, weckten oder verstärkten. Über den Verlust zu sprechen, war Heinrich und mir lange Zeit nicht möglich.

Ausbildung und Studium

Der Jugendkeller im Gemeindehaus war ein Ort der Orientierung. Ältere waren dabei – Heinrichs älterer Bruder Jakobus war einer von ihnen – und nahmen sich Zeit für Gespräche mit uns Jüngeren. Im Blick auf seine spätere berufliche Tätigkeit entschied Heinrich sich dafür, den elterlichen Kolonialwarenladen nicht zu übernehmen. Er machte eine Maurerlehre, abgeschlossen im Jahr 1968. Anschließend besuchte er das Wolfburg-Kolleg, mit Karl Greving, einem

Freund und Weggefährten, der später Pastor in Schwanewede wurde. 1971 machten sie das Abitur. 1971 bis 1977 studierte Heinrich Theologie und Religionspädagogik in Bethel, Kampen (NL) und Osnabrück. Gerrit Jan Beuker, Habbo Heikens, Heinrich und ich wohnen eine Zeit lang gemeinsam im Haus Oudestraat 41-1, in der Nähe der Theologischen Hochschule. Warme Mahlzeiten waren gemeinsame Mahlzeiten, die Zubereitung übernahm jeweils einer für alle. Das Drei-Mädel-Haus Klinge in Emlichheim – mit Anna, Jenni und Betty – war oft Startpunkt der gemeinsamen Fahrt in die Niederlande.

Trauung und Familie

Heinrich und Anna heirateten am 18. Juli 1975. Ihr Trautext war Römer 15, 7: „Nehmt einander an, wie Christus euch annimmt zur Ehre Gottes.“ Sie haben es in 48 Ehejahren gelebt und aneinander wahr gemacht. In Freud und Leid, Gesundheit und Krankheit. Drei Kinder wurden ihnen geschenkt: Robert, Henrik, Tabea. Sie heirateten: Claudia, Jessi, Joachim. Sechs Enkel wurden geboren: Michel, Malia, Juli, Charlotta, Julina, Joris. Es glich fast einem Wunder, dass Heinrich im Januar 2023 noch in Berlin sein und Henrik und Jessi zur Hochzeit Gottes Segen zusprechen konnte. Mit klaren und deutlichen Worten, was krankheitsbedingt inzwischen unmöglich schien.

Hoogstede und Wuppertal

Heinrich begann seinen Dienst als Gemeindepastor am 18. September 1977 in Hoogstede. Er führte die zurzeit von Pastor Visser entstandene Gemeindeaufbauarbeit weiter. Am 1. September 1983 folgte der Wechsel in die Niederländisch-reformierte Gemeinde Wuppertal. Diese entstand im 19. Jahrhundert, als der preußische Staat unter König Friedrich-Wilhelm III. die Union durchsetzen und die Gottesdienstordnung beeinflussen wollte. In Wirklichkeit ging es um mehr: die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, die Autonomie und Freiheit reformierter Gemeinden und ihrer Presbyterien. Charakteristisch ist, dass die



Konstitutionsakte vom 28. April 1847 mehr als einmal die Verpflichtung erwähnt, eine „nach Gottes Wort reformierte Kirche“ zu sein.

Über die Niederländisch-reformierte Gemeinde informiert das 2000 im foedus-Verlag erschienene Buch „150 Niederländisch-reformierte Gemeinde zu Elberfeld. 1847–1997“, herausgegeben von Klaus van Bürck und Heinrich Lüchtenborg im Auftrag des Presbyteriums der Niederländisch-reformierten Gemeinde. Es beschreibt die Geschichte der Gemeinde, auch mit Besonderem, etwa dem „Elberfelder System“, einem Diakoniesystem mit Modellcharakter für das städtische Armenwesen. Die Diener am Wort werden vorgestellt, anfangend mit Hermann Friedrich Kohlbrügge, geboren am 15. August 1803 in Amsterdam, gestorben am 5. März 1875 in Wuppertal, von 1847 bis 1875 Pastor der Elberfelder Gemeinde, weithin bekannt als Prediger der freien Gnade Gottes. Thematische Beiträge, Predigten zum Jubiläum und „Ermutigungen und Herausforderungen“ vervollständigen den Band. Der Bogen spannt sich bis zur Frage: Was heißt reformiert bzw. nach Gottes Wort reformiert heute? Walter Herrenbrück gab in seinem Beitrag eine Antwort.

Ein frommer und fröhlicher Zeuge Christi

Heinrich war gern Pastor, ein Christ mit Überzeugung und Glaubensheiterkeit. Er nahm bereitwillig Fahrten auf sich,

um in Wuppertal und Umgebung Gemeindeglieder zu besuchen. Auch zahlreiche Aufgaben in Kommissionen und Ausschüssen des Synodalverbandes und der Synode, im Reformierten Bund, der Diakonischen Konferenz, der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen. Die Diakonie und Ökumene lagen Heinrich Lüchtenborg am Herzen. Die Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden und Einrichtungen in Rumänien ist ein Beispiel. Er hat sich dafür eingesetzt. Ich denke zurück an – zwar weite – gemeinsame Fahrten, zum Beispiel nach Cluj, Nearsova, Aiud, Brasov – und inspirierende Begegnungen.

Heinrichs Interesse an Baumaßnahmen hat nie aufgehört. In seine Wuppertaler Zeit fielen die Renovierung und Erweiterung der Friedhofskapelle, der Bau des Wohnhauses mit Gemeindebüro und Archiv hinter dem Gemeindezentrum und der Neubau hinter dem Friedhof. Karin Weber sagte in der Abschiedspredigt: „Aus dem Handwerker; dem Maurer, der Häuser baute, wurde ein Gemeindebauer, ein Pastor, ein Hirte ..., der andere wachsen lassen konnte, dessen Rat und Wegweisung gefragt war, der lebenspraktisch, mit Humor und verlässlich für andere da war.“

Die Beziehungen mit der Evangelisch-altreformierten Kirche wurden weiter ausgebaut. Nach einer längeren Phase der Zusammenarbeit wurde die Niederländisch-reformierte Gemeinde 2001 mit allen Rechten und Pflichten eine Mitgliedsgemeinde der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen. Heinrich trat am 10. März 2013

in den Ruhestand. Im Juni 2013 wurde Jan-Henry Wanink als neuer Pastor eingesetzt. Sein Dienst in Wuppertal endete am 13. Januar 2019, er wechselte in die reformierte Gemeinde Osnabrück. Seitdem ist die Gemeinde Wuppertal vakant.

Ruhestand und Krankheit

Heinrich und Anna zogen nach der Pensionierung nach Rheine, um näher bei den Kindern und ihren Familien zu sein. Heinrich, der siebzig Jahre selten ärztliche Hilfe benötigte, erkrankte vor fünf Jahren an der Parkinson-Krankheit. Sie nahm nicht den erhofften milden Verlauf, sondern beeinträchtigte das Leben in zunehmendem Maß durch Bewegungseinschränkungen und Artikulationsschwierigkeiten. Heinrich und Anna haben es in beeindruckender Weise angenommen und gemeinsam getragen. Als Anna einen schmerzhaften Armbruch erlitt, verließen sie ihre Wohnung und wohnten bei Tabea, Joachim und ihren Kindern. Heinrich entschied sich, sich nicht mehr im Krankenhaus behandeln zu lassen.

Trauer Gottesdienst und Ausblick

Karin Weber, Pastorin in der Evangelischen Kirchengemeinde Uellendahl-Ostersbaum, einem Zusammenschluss der Gemeinden Elberfeld-Ost und Uellendahl, ist eine Freundin der Eheleute und Familie Lüchtenborg. Sie begleitete sie auch, als Heinrich immer mehr auf Hilfe angewiesen war. In der Trauerpredigt erwähnte sie, dass Heinrich den Predigttext aus 5. Mose 31, eine Tages-

losung im Februar 2020, selbst ausgewählt habe. Der zugordnete Lehrtext sei Johannes 10, 11.27 gewesen, in dem Jesus Christus sagt: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“

Die Worte des Predigttextes sind Abschiedsworte. Was Mose am Ende seines Weges Trost und Zuversicht gab, ermutigte Josua in der großen Aufgabe, das Volk Israel in das gelobte Land zu ziehen. Heinrich Lüchtenborg habe diese Worte gewählt, damit sie auch der Trauergemeinde Trost und Halt geben. Er habe seine schwere Erkrankung „mit Würde, tapfer und ohne Hadern angenommen und getragen“. Dank der Begleitung und Fürsorge seiner Familie habe er „auch die letzten Tage und Stunden in großer Geborgenheit und liebevoll umsorgt erleben können“. Das Ende sei „ohne Kampf und voll Frieden“ gewesen.

Die Beisetzung erfolgte auf dem Friedhof der Niederländisch-reformierten Gemeinde, einem der schönsten Friedhöfe im Land. Er beeindruckt durch seine Schlichtheit: Waagerechte Steinplatten, nur mit dem Namen und den Daten der Verstorbenen, vor jedem Grab ein Rosenstock.

Dank und Ausblick

Bei der Kaffeetafel in einem Restaurant gab es die Möglichkeit, Grußworte auszusprechen. Professor Arie de Reuver, ein Kohlbrügge-Kenner und Freund der Niederländisch-reformierten Gemeinde, dankte für die Freundschaft, auch Gastfreundschaft von Heinrich und Anna Lüchtenborg. Er beendete sein Grußwort mit einem Fragment aus Kohlbrüggens Predigten: „Da oben im Himmel ist Jesus, und keine Sünde, kein Tod, keine Tränen sind mehr dort oben. Im Himmel ist Jesus, im Paradies, mit all denen, die den Schäckerglauben bewahrt haben. Unsere Lieben, die im Herrn entschliefen, sind dort um ihn herum, singen und spielen, jauchzen und sind froh in seiner Gegenwart, greifen in die Harfen und warten auf uns, die vollendet werden müssen. Maranatha!“

Anna und ihrer Familie wünsche ich Gottes segnende Nähe.

Jan Alberts, Nordhorn



In seine Wuppertaler Zeit fielen die Renovierung und Erweiterung der Friedhofskapelle...



EVANGELISCH- ALTREFORMIERTER FRAUENBUND GRAFSCHAFT BENTHEIM UND OSTFRIESLAND

Die Macht der Gedanken

Schluss mit dem Gedankenkarussell

Am 2. September fand das traditionelle Herbsttreffen des Frauenbundes in Emlichheim statt. Viele Frauen aus Ostfriesland und der Grafschaft Bentheim füllten den Gemeindesaal in Emlichheim, um den Vortrag von Gretchen Hilbrands (Langgöns) zu hören und dabei eine gute Gemeinschaft zu erleben.

Nach Begrüßung, Gebet und Lied stellt die Referentin und mittlerweile Autorin von fünf Büchern sich und ihre Bücher vor (sind in der Buchhandlung Mine in Uelsen zu erwerben). Zu ihrem zweiten Ratgeberbuch „Schluss mit dem Gedanken-Karusell“ referiert sie an diesem Nachmittag.

Gedanken, sich Sorgen machen gehören zum Menschsein dazu. Der Mensch denkt sein Leben lang tagsüber und auch häufig nachts. Nachts jedoch erscheinen Gedanken stärker, größer und oftmals auch beängstigender, bedrohlicher als tagsüber. Schnell findet man sich in einem Gedankenkarussell, aus dem man nicht so leicht aussteigen kann, wieder.

Anhand eines Schaubildes verdeutlicht Gretchen Hilbrands, wie so ein Gedankenkarussell sich negativ entwickeln kann.

Der erste ursprüngliche Gedanke ist: Ich bin immer allein! Und der abschließende Gedanke ist: Warum gibt es mich überhaupt?

Wie kommt es zu diesem Selbstwert zerstörenden Ergebnis? Aus einer anfänglichen Beobachtung und emotionalen Stimmung werden durch unheilvolle Verallgemeinerung depressive Gedanken. Dieses gilt es im Keim zu ersticken. Aber wie?

Gretchen Hilbrands zitiert Sprüche 4, 23: Achte auf deine Gedanken und Gefühle, denn sie beeinflussen dein ganzes Leben. Das bedeutet, meine Gedanken ziehen Gefühle nach sich, meine Gedanken verändern mich, sie haben großen Einfluss auf mein Leben.



Davon spricht auch ein Vers aus dem Talmud, einem der bedeuteten Schriftwerke im Judentum:

*„Achte auf deine Gedanken,
denn sie werden deine Worte.
Achte auf deine Worte,
Denn sie werden deine Taten.
Achte auf deine Taten,
denn sie werden zu Gewohnheiten.
Achte auf deine Gewohnheiten,
denn sie werden dein Charakter.
Achte auf deinen Charakter,
denn er wird zu deinem Schicksal.“*

Wie kann ich aktiv etwas dagegen tun, wenn Gedanken sich verselbständigen? Von Martin Luther stammt der Satz: Gedanken sind wie Vögel, die den Kopf umkreisen. Das ist nicht zu verhindern. Aber du kannst verhindern, dass sie auf deinem Kopf Nester bauen. Achte aktiv darauf, was du denkst, und auf das, was du denken willst. Unterbreche dein Grübeln, das Hin- und Herwälzen eines Problems und sage ganz bewusst „Stopp“ bzw. stelle dir ein großes Stopp-Schild vor, wie wir es aus dem Straßenverkehr kennen.

Reflektiere deine Denkkarten und -strukturen wie z.B.:

- Ist das Glas halb leer oder halb voll? (*Sichtweise*)
- Andere können alles, ich nichts...
- Ich bin ein Verlierer und werde es auch immer bleiben (*selbsterfüllende Prophezeiung*)
- Ich kann das nicht, der andere kann alles besser (*Vergleich*)
- Ich habe einfach kein Glück...

Abwertende, negative Gedanken haben immer Folgen und nagen an unserem Selbstwertgefühl. Sie können zu Verspannungen, Magen- und Kopfschmerzen, Schlaf- und Konzentrationsstörungen führen. Corrie ten Boom hat es einmal so formuliert: „Sich Sorgen zu machen, nimmt dem morgigen Tag nicht seinen Kummer, es nimmt dem heutigen seine Stärke.“

Wie gut, dass Gott andere Gedanken über uns hat. Dass jeder Mensch für Gott wertvoll ist. Jeder Mensch hat seine Gaben und sollte dafür dankbar werden. Die Vielfalt macht es. Jeder darf Fehler machen und muss nicht alles können!

Auch der Gedanke, was denken andere über mich und was erwarten sie von mir, kann zu einer Last werden, unter der ich leide. Mache dir bewusst, dass du nicht wissen kannst, was andere über dich denken. Wer denkt, dass andere so über einen denken, fängt an, in genau dieser Weise von sich selber zu denken.

Besser ist es, stattdessen zu sagen: Ab jetzt will ich nicht mehr so negativ über mich denken. Ich will mich an dem erfreuen, was ich kann und wer ich bin. Ich bin ein von Gott geliebter Mensch! Ein wertvoller Mensch! Kein geringerer als Gott spricht mir das zu!

Die ersten Gedanken sind nicht zu steuern, aber die folgenden. Wer lernt, seine Gedanken zu beherrschen, beschenkt letztendlich sich selbst. Was für eine Chance, für sich und für den Umgang mit anderen!

Mehr zu diesem Thema und weitere Tipps im Umgang mit Gedankenfallen kann man im oben genannten Buch nachlesen. Dieses ist zu finden auf der Website www.gretchen-hilbrands.de.

Mit einem Abschlusslied wird dieses Herbsttreffen beendet. Danke an Bernita Helweg, die uns mit der Orgel begleitet hat und an die Emlichheimer Frauen, die uns wieder einmal so gastfreundlich bewirtet haben. *Irene Sweers, Ihrhove*

Zukunft der pastoralen Versorgung

Amtsträgertreffen in Emlichheim

Am 9. September versammelten sich etwa 70 Kirchenratsmitglieder und Synodale aus den Gemeinden unserer Kirche in Emlichheim. Es ging um den Umgang mit dem zu erwartenden Mangel an hauptamtlich tätigen Pastoren und Pastorinnen in der näheren Zukunft. In den nächsten sieben Jahren werden vermutlich fünf Personen in Pension gehen; gleichzeitig nehmen zur Zeit vergleichsweise wenig Menschen ein Studium der Theologie auf.

Aus heutiger Sicht müssen wir uns um den theologischen Nachwuchs bemühen und zugleich davon ausgehen, dass wir trotz unserer Bemühungen nicht die bisherige Anzahl an PastorInnen haben werden, so dass die pastorale Arbeit in den Gemeinden zu einem Teil in anderer Weise als bisher geleistet werden muss.

In drei Gesprächsrunden haben wir uns mit zwei Kernfragen beschäftigt: erstens: Was wollen wir? Und zweitens: Was brauchen wir dazu? Etwas detaillierter gefragt: Angesichts der derzeitigen Situation der Verminderung von Pastoren und Pastorinnen sowie angesichts derzeitiger Umbrüche überhaupt:

Was ist uns als Kirchengemeinde Jesu Christi wichtig und zwar im Blick auf die Inhalte und die Struktur unserer Gemeinde?

Wie organisieren wir Gemeindearbeit unter veränderten Bedingungen und was brauchen wir dafür? Was können Menschen aus anderen Berufsfeldern zur Bewältigung der Aufgaben beitragen? (Gemeindereferent, Jugendreferentin, ...)

Die meisten Voten zeigten (direkt oder indirekt), dass die Einschätzung zumeist geteilt wird, nach der wir zukünftig (mittelfristig) mit deutlich weniger Pastorinnen und Pastoren in der EAK rechnen müssen. Um zukünftig PastorInnen und Pastoren zu bekommen, sollten Werbemaßnahmen fortgeführt und ausgebaut sowie die Vorzüge der EAK für die Arbeit der Pastorinnen und Pastoren herausgestellt werden. Trotzdem werden wir nach menschlichem Ermessen von einer spürbar verringerten Anzahl von PastorInnen in unserer Kirche ausgehen müssen.

Vermehrt geäußert wurde, dass daher die Kirchengemeinden weitere Teile der

Gemeindearbeit ohne direkte Unterstützung von PastorInnen übernehmen müssten. Dies darf aber nicht zu einer Überforderung der Ehrenamtlichen führen. Eine gute Arbeitsverteilung, die finanzielle Honorierung von regelmäßigen Dienstleistungen sowie die Unterstützung durch hauptamtliche MitarbeiterInnen mit anderen Ausbildungswegen als sie für PastorInnen vorgesehen sind, können Mittel sein, das vorhandene Arbeitsfeld in guter Weise zu bearbeiten. Wichtig ist, dass für die unterschiedlichen Aufgabenbereiche Personen im Hintergrund greifbar sind, die zur Begleitung oder Unterstützung herangezogen werden können.

In der Regel unausgesprochen wird die Voraussetzung/der Wunsch deutlich, nach der die Gemeinschaft (Gemeinde) als lebendige Glaubensgemeinschaft an je ihrem Ort erhalten werden soll. Gesucht wird nach Lösungen, wie diese Gemeinschaft vor Ort gestärkt werden kann. Dies wird nur dort gelingen, wo diese Gemeinschaft von sich aus genug innere Kraft aufbringt, um – durchaus mit weiterer Begleitung und Unterstützung – Gemeinde Jesu Christi in dieser Zeit zu sein. (Dass die innere Kraft erbeten und durch Gottes Geist geschenkt werden muss, soll nicht vergessen werden – genauso wenig, wie auch die Betonung, dass Gottes Geist für seinen Dienst Menschen in Anspruch nimmt.)

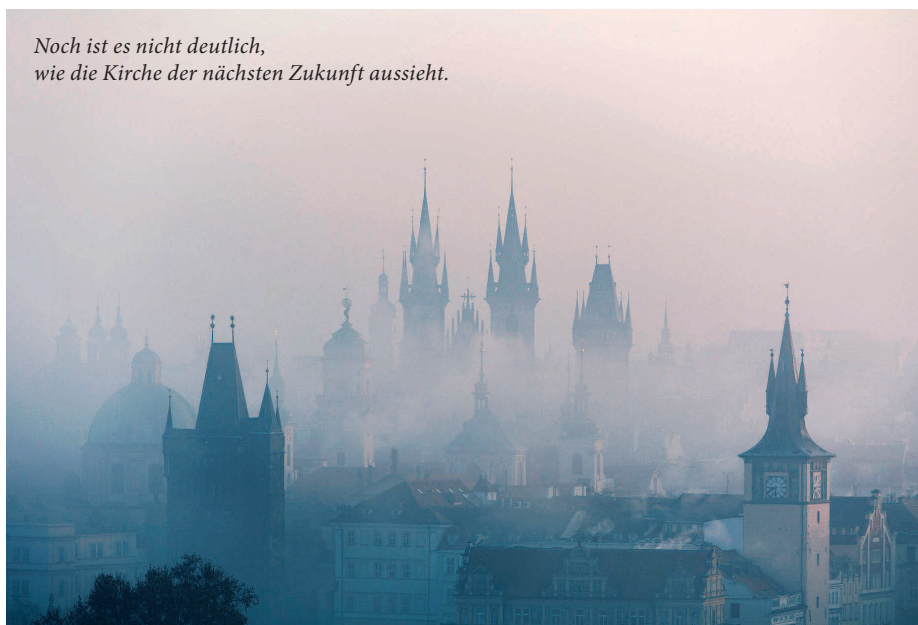
Pastorinnen und Pastoren sollen insbesondere im Bereich der Gottesdienstleitung, des Unterrichts und der Seelsorge tätig werden. Diese Bereiche werden zukünftig auch von Personen mit anderen Ausbildungswegen geleistet werden müssen. Mehrere Voten machten direkt oder indirekt deutlich, dass unsere Kirche insgesamt nicht auf in herkömmlicher Weise ausgebildete PastorInnen verzichten kann (was vereinzelt auch bezweifelt wurde). Auch bei Grundsatzfragen oder bei Spannungen sowie in Fragen der Gemeindeleitung gehört das Votum der PastorInnen in das Gespräch der Kirche hinein. Ob mit Blick auf Unterstützungen durch PastorInnen oder durch andere Professionen die Verbindung zu den anderen EAK-Gemeinden oder zu anderen Konfessionen vor Ort gesucht werden soll, wird von Ort zu Ort durchaus unterschiedlich gesehen.

Als zentral ist aus vielen Voten die Bedeutung des Gottesdienstes und der Gemeinschaft inklusive der Seelsorge deutlich geworden, um im Auftrag Gottes Halt und Orientierung zu bieten, um Kirche Jesu Christi in dieser Zeit (und dieser Gesellschaft) zu sein.

Dieses Treffen hat dazu gedient, sich der anstehenden Fragen bewusst zu werden und sich im Blick auf die anstehenden Synodeversammlungen vorzubereiten.

*Friedhelm Schrader, Emlichheim/
Dieter Wiggers, Nordhorn*

*Noch ist es nicht deutlich,
wie die Kirche der nächsten Zukunft aussieht.*



50 Jahre Knast – ein besonderes Jubiläum

Am 14. April 1973 besuchte die Gruppe „Innere Mission“ der altreformierten Gemeinde Hoogstede die Justizvollzugsanstalt Lingen, Abteilung Groß-Hesepe. Im Hoogsteder Gemeindebrief finden sich detaillierte Berichte über die ersten Besuche. In den alten Baracken aus der NS-Zeit waren über 300 Gefangene unter menschenunwürdigen Bedingungen in Haft. Im Gespräch mit den Gefangenen fragten diese: Kommt ihr wieder? Dieser daraus entstandene Besuchsdienst, die Hoogsteder Gruppe e.V., feierte am 30. September sein 50-jähriges Jubiläum mit einem Festgottesdienst und anschließend gemeinsamen Kaffeetrinken in der JVA.

Um 14.30 Uhr fanden sich etwa 110 Besucher ein, davon die Hälfte Inhaftierte, die die Hoogsteder regelmäßig besuchen. Eingeladen waren darüber hinaus die JVA-Leitung, einige Gönner, alle ehemaligen Mitglieder der Gruppe und die derzeitigen aktiven Gruppenmitglieder.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Hermann Ensink leitete Saskia Klompmaker, die auch aktiv in der Hoogsteder Gruppe mitarbeitet, den Festgottesdienst. Begleitet wurde der Gottesdienst von einem Teil des Hoogsteder Musikteams. „Du bist ein Ehrenmann/ Ehrenfrau“ so lautete der Titel der Predigt, mit der Saskia Klompmaker viele Herzen bewegte und zum Nachdenken anregte. Mit einem Wort aus Psalm 62 „Meine Rettung und meine Ehre kommen allein von Gott. Er ist meine Zuflucht, ein sicherer Fels“ wurde deutlich gemacht, dass es eben nicht das Tun der

Menschen ist, was darüber entscheidet, ob jemandem Ehre gebührt oder nicht, sondern dass die Ehre der Menschen allein von Gott stammt. Die Predigt war so lobend und stärkend für all die Ehrenamtlichen, BeamtInnen und geladenen Gäste und zugleich mutmachend für die Gefangenen.

Nach dem Festgottesdienst bedankte sich der Anstaltsleiter Meik Portmann herzlich für die Arbeit der Hoogsteder Gruppe. Die baulichen und hygienischen Verhältnisse seien deutlich besser als zur Zeit der Gründung. Sie ersetzen jedoch nicht den Kontakt nach „draußen“. Kaum jemand hätte seinerzeit gehaut, dass sich aus den ersten Kontakten eine kontinuierliche, langjährige Arbeit entwickelt. Nach seiner Meinung gibt es in Niedersachsen keine Gruppe Ehrenamtlicher, die so lange treu Gefangene besucht.

Die JVA fühle sich mit der Gruppe eng verbunden.

Der Vorsitzende Hermann Ensink berichtete über die Entstehung und Aktivitäten der Gruppe (siehe Kasten). „Denkt an die Gefangenen, als ob ihr selbst mit ihnen im Gefängnis wäret“ aus Hebräer 13, 3 wurde schon 1978 in einem Bericht erwähnt. Dieser Satz ist zum Leitspruch der Hoogsteder Gruppe geworden. Der Auftrag an uns Christen ist klar: „Ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen“, ist in Matthäus 25,43. zu lesen. Jesus hat, ohne nach Schuld und Ursache zu fragen, sich besonders um in Not geratene und am Rande der damaligen Gesellschaft lebende Menschen gekümmert. Eine Analyse der in der Bibel beschriebenen Kontakte von Jesus belegt dies. Er stand der damaligen etablierten Gesellschaft kritisch gegenüber. Um wen würde sich Jesus heute kümmern? Sicherlich auch um Inhaftierte!

Nach Grußworten des ehemaligen Gefängnisseelsorgers Pastor Conny Cons-



JVA Anstaltsleiter Meik Portmann (rechts) am Eingang der neuen Spielecke mit dem Vorstand der Hoogsteder Gruppe e.V. (v.l. Hendrik Köster, Jan Beuker und Hermann Ensink)



Festplatz im Freizeitbereich der JVA mit dem Zelt des Jugendbundes. Im Vordergrund die Glocke, die zum 25-jährigen Jubiläum von der Hoogsteder Gruppe gespendet wurde



Die von der Hoogsteder Gruppe gespendete Spielecke im Besucherbereich

bruch und des derzeitigen Seelsorgers Pastor Kuhlmann richtete Pastor Hermann Teunis die herzlichen Grüße von der altreformierten Gemeinde Hoogstede aus.

Spontan meldete sich ein Gefangener und bedankte sich mit bewegenden Wor-

ten bei der Gruppe für ihren Dienst. Sie würden Licht und Abwechslung in den tristen Alltag des Gefängnisses bringen.

Karin Balder aus der Gruppe berichtete wie die Besuche sie persönlich bereichern.

Bei Kaffee und Kuchen, der in den altreformierten Gemeinden Emlichheim und Hoogstede gebacken wurde, gab es viele interessante Gespräche. Selbst das letzte Stück Kuchen wurde von den Inhaftierten mit auf die „Hütte“ genommen.

Hendrik Köster bedankte sich im Namen der Gruppe bei der JVA für die tatkräftige Unterstützung bei der Durchführung dieser Veranstaltung.

Zum Schluss übergab die Gruppe der JVA eine neue Spielecke im Besucherraum, in dem die Väter bei Besuchen ihrer Kinder den Kontakt in passender Atmosphäre pflegen können.

Saskia Klompmaker, Hermann Ensink



Musikteam der altreformierten Kirchengemeinde Hoogstede

Die Hoogsteder Gruppe e.V.

Den Namen „Hoogsteder Gruppe“ hat die JVA der Gruppe gegeben. Mittlerweile kommen die 20 Mitglieder schon lange nicht mehr nur aus Hoogstede, sondern z.Z. aus fünf Kirchen und neun verschiedenen evangelischen Gemeinden der Grafschaft und des Emslandes.

Aufgrund der Personalsituation finden derzeit nur alle 14 Tage Besuche in der JVA Groß-Hesepe statt. Jeweils zu zweit werden fünf Abteilungen besucht. Fünf bis ca. zehn, manchmal noch mehr Gefangene nehmen an den jeweiligen Gesprächsrunden teil. So werden an jedem Abend insgesamt ca. 40 bis 50 Gefangene erreicht.

Die Besuche finden jeweils montags ab 19.15 Uhr bis 20.30 Uhr statt. Nach einer Tasse Kaffee und meistens einem Stück mitgebrachten Kuchen wird ein Impuls gegeben, z.B. durch das Verlesen einer Andacht. Dann wird mehr oder weniger darüber diskutiert. Zum Abschluss wird i.d.R. das Unser Vater gesprochen.

Kurz vor den Sommerferien grillen wir zusammen. Ein besonderes Highlight für die Inhaftierten. Um den 1. Advent gibt es eine Adventsfeier, an dem die Gefangenen ein Päckchen bekommen. Die Gruppe begleitet die Weihnachtsfeier und bringt für alle Gefangenen Kuchen mit. Der Kuchen wird traditionell in den altreformierten Gemeinden Emlichheim und Hoogstede gebacken. Zu Weihnachten erhalten alle Gefangenen dieser JVA einen Abreiskalender der Christlichen Schriftenmission.

Die Gruppe kann Verstärkung sehr gut gebrauchen. Wer Näheres erfahren möchte, wende sich gerne an die Gruppe.

Hoogstede / Budapest – 31 Jahre Partnerschaft

Vom 15. bis 18. September hat eine achtköpfige Delegation aus der Gemeinde Hoogstede ihre beiden Partnergemeinden in Budapest besucht. In Bekasmegyer hielt P. Dr. Gerrit Jan Beuker die Predigt, in Csillaghegy Pastor Zoltan Deak seine letzte Predigt. Beide Pastoren waren zu Anfang der Partnerschaft, die inzwischen seit 31 Jahren besteht, dabei. Im Laufe der Jahre hat es vielfältige Begegnungen von Gemeindegliedern gegeben.

(Hermann Teunis)

Veldhausen – Treffen Kindergottesdienstleitung

Am 20. September trafen sich Leiter der Kindergottesdienste aus den Gemeinden Bunde, Emlichheim, Hoogstede, Uelsen und Veldhausen. Bei einem gemeinsamen Essen (Bring-and-share-Buffer) wurde über den Stand der Dinge in den einzelnen Gemeinden gesprochen. Anhand von mitgebrachten Materialien tauschten wir uns zudem über die Erfahrungen im Durchführen des Kindergottesdienstes aus.

Um die Gemeinschaft unter den Gemeinden zu stärken, lädt Uelsen nach den Sommerferien 2024 zu einer gemeinsamen



Aktion für alle Gemeinden ein. Nähere Information folgen zeitnah. Des Weiteren wurde über die Möglichkeit (gemeinsamer) Ausflüge gesprochen, beispielsweise zur Freilichtbühne in Bad Bentheim oder zum Tierpark in Nordhorn.

Ein mutmachender und anregender Abend endete mit einem Gebet und einem Dank für die Gastfreundschaft der Gemeinde Veldhausen.

(Dieter Bouws)

Uelsen – „Trauermesse“

Ende September fand im altreformierten Gemeindehaus in Uelsen zum ersten Mal eine sogenannte Trauermesse statt. Die Hospizhilfe Grafschaft Bentheim e.V., das Beerdigungsinstitut Arends, die Buchhandlung Mine sowie Christina Hensen stellten ihre Arbeit vor. Für die Besucher bestand die Möglichkeit, sich an den Ständen über die unterschiedlichen Aspekte rund um das Thema Sterbebegleitung und Beerdigung zu informieren.



Für ein erstes Treffen war die Besucherresonanz ermutigend. Im kommenden Jahr ist eine ähnliche Veranstaltung geplant. Den Wunsch einiger Besucher, die Arbeit der einzelnen Bereiche ausführlicher vorzustellen, werden wir beim nächsten Mal berücksichtigen.

(Dieter Bouws)

Bad Bentheim – Radtour „Shalom“ auf Spurensuche jüdischen Lebens

Eine Gruppe von altreformierten Gemeindegliedern machte sich im September auf den Weg zu den ursprünglichen Wohn- und Arbeitsstätten der jüdischen Familien, zum jüdischen Friedhof und zu weiteren historischen Orten in Gildehaus.



Welche jüdischen Familien lebten vor dem Krieg in Gildehaus? Wohin flohen sie, wohin wurden sie deportiert? Wie weit reichte die Macht von Josef Ständer, der als Katholik eine Arztpraxis im evangelischen Gildehaus eröffnete und dann zum NSDAP-Kreisleiter wurde? Wer war Ernst Buermeyer und wie kam es 1933 zu seiner Vertreibung? Wieso legen Juden Steine auf die Gedenksteine?

Diese und viele weitere Fragen wurden während der Radtour auf den Spuren jüdischen Lebens von der Gästeführerin Gislinde Holke geklärt. Sehr detailliert und umfassend wurden die Stolpersteine erläutert. Sehr berührend waren auch die verlesenen Berichte von Zeitzeugen. Die unvorstellbaren Schicksale der Menschen und die Ungerechtigkeiten in der damaligen Zeit, die von Frau Holke sehr gut recherchiert und zudem sehr emotional vermittelt wurden, beschäftigten auch nach der zweieinhalbstündigen Rundtour noch viele Teilnehmer.

(Magitta Groothuis im Oktober/November-Gemeindebrief)

Nordhorn – Vielfalt, generationenübergreifend, kreativ und gespannt

„Frauenkreise und Frauenvereine haben in der altreformierten Welt eine lange Tradition, dann kam Corona und alles kam zum Erliegen. Und auch ein Generationenproblem wurde mehr und mehr deutlich. Der Frauenkreis wurde immer älter und jüngere Frauen blieben fern“, heißt es im Nordhorner August/September-Gemeindebrief.

Sechs Frauen aus der Gemeinde meinten angesichts dieser Entwicklung, dass es eine gute Zeit sei „für neue Ideen, neue Anfänge und neue Konzepte“ und luden „Frauen jeden Alters aus und in unserer Gemeinde“ zu einem KUNTERBUNT-Treffpunkt ein. Das sechsköpfige „bunte“ Leitungsteam erstellte einen Plan mit sechs Terminen in einem zweimonatlichen Rhythmus. Vor einigen Wochen führte die Gruppe eine Fahrradtour durch mit Besichtigung eines Gartens am Stadtrand von Nordhorn; abgerundet wurde die Premierenveranstaltung mit gemeinsamem Singen und einem Picknick.

In den kommenden Monaten sind verschiedene Themenabende vorgesehen, u.a. zur Jahreslosung und zu „Demenz – ein Thema für uns alle“, außerdem wird die Gruppe kreativ tätig beim Binden von Weihnachtsgestecken und unternimmt eine Fahrt nach Neugnadenfeld. Mitte kommenden Jahres soll dann zurückgeblickt und gemeinsam überlegt werden, wie es weitergehen soll.

Dass inzwischen mehr als 50 Frauen im Alter von 24 bis 84 Jahren mitmachen zeigt, dass der Name der Gruppe sehr gut passt und motiviert sicher alle Beteiligten zu einer segensreichen Mitarbeit in dem neuen „kunterbunten“ Frauenkreis. (jv)



Wilsum – Wochen der Begegnung: Eine Vielfalt von Aktivitäten für Jung und Alt

Vor einigen Monaten beschlossen der reformierte und altreformierte Kirchenrat in Wilsum bei einer gemeinsamen Sitzung, „Wochen der Begegnung“ in den Gemeinden anzubieten.

„Wochen der Begegnung“ – das bedeutet: Gemeindeglieder bieten eine Aktion ihrer Wahl an und laden dazu andere Gemeindeglieder ein. Im August hatten die Gemeindeglieder die Gelegenheit, ihre Aktionen an einer Pinnwand vorzustellen und sich dafür anzumelden. Und im September kam es dann über drei Wochen zu zahlreichen Begegnungen zwischen den Gemeindegliedern beider Gemeinden.

Von A wie Andachtsradtour bis W wie Weltladen-Weinprobe war für Menschen jeden Alters etwas dabei: ein Boule-Abend



sowie andere Spiele- und Quizabende, ein Bubble-Soccer-Nachmittag, ein Grillnachmittag, ein Themenabend zum Klimawandel, ein Besuch bei Neuenhauser Maschinenbau, ein musikalischer Abend mit dem Posaunenchor, ein Kräuterabend, ein Besuch auf dem Bauernhof, ein Abend zum Obstbaumschnitt und anderes mehr.



Es ging darum, außerhalb der Kirchenmauern miteinander in Kontakt zu treten und einander besser kennenzulernen. Es war eine Zeit des Lernens, des Austauschs und vor allem der Freude am Zusammensein. Die Wochen der Begegnung haben gezeigt, wie wichtig es in unseren Gemeinden ist, gemeinsame Erlebnisse zu schaffen, die die Vielfalt und Einigkeit der Gemeinschaft fördern. *(Silvia van Anken)*



Wilsum – Altreformierte Gemeinde feiert 175. Geburtstag

Zu Erntedank am 1. Oktober wurde in Wilsum ein besonderer Gottesdienst unter dem Bibelwort „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ gefeiert. An erster Stelle stand natürlich der Dank für die „Ernte“, für alles, was Gott uns zum Leben zukommen lässt. Kinder aus dem Kindergottesdienst, die an diesem Tag verabschiedet wurden, führten dazu ein kleines Anspiel auf, in dessen Mittelpunkt Trauben als Symbol für die „Süße des Lebens“ standen.

Darüber hinaus bildete der Erntedank-Gottesdienst den Abschluss der „Wochen der Begegnung“: Vor 25 Jahren feierten die reformierte und die altreformierte Gemeinde zum ersten Mal miteinander das Abendmahl und taten es auch in diesem Gottesdienst gemeinsam mit Pastor Tjabo Müller und Pastorin Sylvia van Anken. (Seit November 2022 feiern die beiden Gemeinden alle Gottesdienste miteinander.)

Und zu guter Letzt durfte die Gemeinde in diesem Gottesdienst auf 175 Jahre „Altreformiert in Wilsum“ zurückblicken und dankte für alle segensreichen Erfahrungen in dieser langen Zeit und in gleicher Weise für die gute und wachsende Gemeinschaft mit den reformierten Geschwistern vor Ort. Im Anschluss an den Gottesdienst waren alle auf Kaffee und Tee im Foyer eingeladen und später noch zu Suppe und Nachtisch in den Gemeinderäumen. Eine bunte Gemeinschaft von altreformierten und reformierten Gemeindegliedern ließ es sich dort gut gehen.

Pastor Habbo Heikens als ehemaliger Pastor der Gemeinde und seine Frau Renate waren leider verhindert, ließen aber herzliche Grüße ausrichten. Pastor Dieter Wiggers, ebenfalls ehemaliger Pastor der Gemeinde, und seine Frau Jenni teilten die Suppe mit uns; viele freuten sich über ein Wiedersehen nach langer Zeit. Für alle ein besonderes Erntedankfest, das uns hoffnungsfroh nach vorne blicken lässt. *(Sylvia van Anken)*



Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Dietrich Bonhoeffer

Nach einem Leben in Hingabe, Nächstenliebe,
großer Bescheidenheit gegenüber sich selbst und
im Vertrauen auf Gott müssen wir Abschied neh-
men von meiner lieben Frau, unserer herzens-
guten Mama, Schwiegermama und Oma, unse-
rer Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Dina Schepers

geb. Roseman

* 3. August 1946 † 30. August 2023

Wir haben den Mittelpunkt
unserer Familie verloren!

Dein Hindrik-Jan

Siegmar & Anita

Diren – Dennis, Henry – Alina,
Vanessa – Meikel

Jürgen & Gerda

Henning – Lena, Janek

Silke & Friedhold

Jannis, Leon, Mika

Hermann †

Geschwister Roseman

Geschwister Schepers

und alle Angehörigen

49824 Ringe, Meppener Straße 149

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

24.09.23	Jakob Arends	Laar
01.10.23	Quentin Teunis	Emlichheim
08.10.23	Marie Morsink	Hoogstede

Getraut wurden:

09.09.23	Dana und Martin Schröder	Bunde
07.10.23	Sven und Katharina Wiggers, geb. Dürr	Nordhorn

Gestorben ist:

12.09.23	Heinrich Lüchtenborg	75 Jahre	Wuppertal
----------	----------------------	----------	-----------

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Psalm 31, 16

Nachruf

Wir trauern um den ehemaligen Pastor unserer
Gemeinden

Heinrich Lüchtenborg

* 2. Januar 1948

† 12. September 2023

Pastor Heinrich Lüchtenborg war in den
Jahren 1977 bis 1983 als Pastor in der
Ev.-altreformierten Kirchengemeinde Hoog-
stede tätig. Von 1983 bis zu seinem Ruhe-
stand im Jahr 2013 versah er seinen Dienst
in der Niederländisch-reformierten Gemeinde
Wuppertal.

Die frohe Botschaft von Jesus Christus zu le-
ben und weiterzugeben war stets wegweisend
in seinem Dienst.

Wir sind dankbar für alles, was uns durch ihn
geschenkt wurde und wünschen seiner Familie
Gottes Trost und Geleit.

**Der Kirchenrat der
Ev.-altreformierten Kirchengemeinde
Hoogstede**

Hermann Teunis (Vorsitzender)
Hanne Jonker (Schriftführerin)

**Der Kirchenrat der
Niederländisch-reformierten Gemeinde
Wuppertal**

Harald Stengel (Vorsitzender)
Renate Vennegeerts (Schriftführerin)

Er allein
breitet den
Himmel aus und geht auf den Wogen
des Meers.

Monatsspruch November 2023

Hiob 9, 8 – 9

Er macht den Großen
Wagen am Himmel und den Orion und das
Siebengestirn und die Sterne des Südens.

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (db), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (sva),
Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastor Fritz Baarlink, Mühlenstraße 26, 49828 Veldhausen,
Tel.: 05941/4462, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 83 (privat), Seite 84 (pixabay.com), Seite 85 (privat), Seite 86 (privat),
Seite 87 (reformierte-gemeinde.de), Seite 88 (Irene Sweers), Seite 89 (pixabay.com), Seite 90
(privat [3x]), Seite 91 (privat [2x]), Seite 92 (Dieter Bouws; Gemeindebrief Bad Bentheim;
Gemeindebrief Nordhorn; privat), Seite 93 (privat [4x])

Redaktionsschluss für die November-Ausgabe: 6. November 2023;
namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im
August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der
Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der alt-
reformierten Kirchengemeinden können den Grenzboten gegen Erstattung der Unkosten per Post
beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 05947/314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden)
oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbsseitiger Breite